

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 19 (1909)

Heft: 11

Rubrik: Wie entsteht ein modernes Arzneimittel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder Schirm über den Rücken mit den Ellenbogen fest und übe fleißig das Vollaumen.

Welch heilsamen Einfluß methodische Atmungsübungen auf eine schwächliche Lunge ausüben, zeigt die Krankengeschichte Demosthenes. Er litt an sehr kurzem Atem, hatte eine schwache Brust und konnte eine Treppe nur unter gewaltigem Herzklopfen und häufigem „Verschnaufen“ ersteigen. Durch lautes Sprechen und Deklamieren, das er auch beim Bergsteigen vornahm, durch Ueben im Hersagen von langen Perioden am Meeresstrand, wurde aus dem schwächlichen, lispelnden Asthmatiker der größte Redner Griechenlands, dessen gewaltige Stimme die Brandung des Meeres übertönte.

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Wie entsteht ein modernes Arzneimittel.

1.

Herr Andreas Salyehner in Budapest vertreibt ein bekanntes Abführmittel, das, mit dem Namen Hunyadi Janos geziert, Weltruf besitzt. Aber die Zeiten sind so schwere, das Gedächtnis der Menschen, besonders der Ärzte in unserer neuheitsfrohen Zeit so kurz, daß Hunyadis Janos es für nötig hält, sich auf eine besondere Art seiner Kundschaft in Erinnerung zu bringen. In diesem Jahre gelangte deshalb ein zierlich gebundenes Schriftchen zur Versendung an die deutsche Ärzteschaft, das sich „Jahresbericht über die Fortschritte der Therapie“ nennt, Herrn Sanitätsrat Fürst zum Verfasser hat und folgerichtig auch mit einer Lobpreisung des ollen ehrlichen Hunyadi Janos aus der Feder des Herrn Sanitätsarzt Fürst abschließt, also eine Reklameschrift. Aber das interessiert uns weniger. Interessant ist einzig und allein die Einleitung,

die Herr Fürst seiner Zusammenstellung voranschickt. Dieselbe enthält so viel des Lesenswerten, Wahren und Falschen über die Art, wie bei uns Arzneimittel gemacht, ausgeprobt und auf den Markt gebracht werden, daß wenigstens das Wichtigste daraus in unsre Mitteilungen entschieden hineingehört.

„Wenn ein neues Mittel oder eine neue Methode angegeben wird oder auf den Markt gelangt, so ist alles eitel Freude. Es gilt als ein Triumph, nunmehr das Beste geboten zu haben, was existiert. Das Ziel ist scheinbar erreicht, die Menschheit um eine kostbare Erzungenschaft reicher, das Neue ist tadellos in jeder Hinsicht. Gedankenlose Schwärmer beten alles, was in den Prospekten gesagt ist, gläubig nach, und ein Chor begeisterter Verehrer stimmt in die Ruhmes- und Reklamesanfaren ein. Es ist ein wahrer Herzensabbat der Kritiklosigkeit. — Schon diese vielleicht nicht uneigennützig e Begeisterung müßte stutzig machen, allein sie tut es nicht und so reicht die Ekstase einige Jahre fort, bis die Quellen des Reklamesfonds spärlicher fließen, oder Mißerfolge aufgetaucht sind — es kommen jetzt auch die unangenehmen Nebenwirkungen, es kommen bisweilen sogar Berichte über Todesfälle — Namen und Zahlen verschwinden angesichts der Hochflut, die insbesondere von den Fabriken aus sich über die Gefilde der Wissenschaft und der ärztlichen Kunst ergossen hat. — Auf dem Boden der Theorie erwachsen sind neue Arzneimittel vor allen Dingen Ergebnisse dieser Theorie, die sich innerhalb des Laboratoriums abspielten. Mit dem Individuum, dem sie einst zu gute kommen sollen, haben sie vorläufig nichts zu tun. Aus dem Milieu des Laboratoriums tritt damit das neue Präparat in das Milieu des Tierexperimentes. Der Tierversuch hat die Aufgaben zu kontrol-

lieren, ob überhaupt animale Funktionen durch das Mittel beeinflusst werden und in welchem Sinne. — Ganz besonders aber dient der Tierversuch dazu, die Dosis zu ermitteln, in welcher das Mittel lebensgefährlich wirkt. Denn gerade bei neuen Mitteln hat der Versuch an höheren Tieren den besondern Wert, die Maximaldosis zu ermitteln, die, wenn sie auch nicht völlig für den menschlichen Körper maßgebend ist, doch einen Anhaltspunkt gewährt.

„Diesem Stadium der Vorprüfung eines Mittels schließt sich dann naturgemäß die Prüfung am Menschen an. „Der Mensch ist kein Versuchskaninchen“. Diese Worte hat einmal ein berühmter Mediziner ausgesprochen. In der Tat hat es seine Schwierigkeiten, ein bisher noch nicht therapeutisch verwendetes Präparat, selbst wenn es sich beim Tierversuch als unschädlich erwiesen hat, beim Menschen anzuwenden, gegenüber welchem die Verantwortlichkeit groß ist. Es sind auch genügende Fälle vorgekommen, welche beweisen, daß der Tierversuch sich nicht ohne weiteres auf den Kranken der Klinik übertragen ließ, dieser vielmehr in die größte Lebensgefahr geriet. Schon aus diesem Grunde ist es in hohem Grade peinlich, wenn bei solchen Versuchen, zumal in der ersten Zeit, schwere Komplikationen sich ereignen, denen man selbst dann nicht entgehen kann, wenn man mit den minimalsten Dosen und unter den peinlichsten Kautelen vorgeht. Immerhin muß dieses Stadium überwunden werden; ein Zwischenstadium gibt es nicht. Man muß also Krankenmaterial haben, um hier die Entscheidung treffen zu können, ob und in wie weit ein neues Heilmittel angewandt werden kann.

„Keine geringen Schwierigkeiten bietet manchmal das Menschenmaterial, welches doch nun

einmal dazu dienen muß, das erste Risiko zu übernehmen. Man kann es niemanden verdenken, wenn er sich weigert, die Wirkung eines neuen Mittels an sich selbst erproben zu lassen, im Falle er bewußt einer solchen Aufforderung entsprechen soll. Andererseits können, (nein müssen! D. Schr.) ethische Bedenken davon abhalten, einen Kranken unbewußt zu einem derartigen Versuche zu benutzen, dessen Ausgang man nicht immer in der Hand hat. Der einzelne Fall wird in dieser Hinsicht entscheidend sein, eine allgemeine Regel läßt sich darüber kaum aufstellen. Teils ist es Gewissenssache, teils gilt es als herkömmlich, daß Kranke in öffentlichen Hospitälern unbedenklich für solche Zwecke dienen müssen, gewissermaßen zum Dank dafür, daß sie unentgeltlich ärztlich behandelt und gepflegt werden. — Fallen die Versuche positiv und günstig aus, so steht der Einreihung des Mittels in die moderne Pharmakopoe nichts mehr im Wege.

„S. 7.: Die gedankenlosen Schreiber, welche sich als sogenannte Antivivisektionisten zu Schützern der Tiere aufwerfen und keine Ahnung von den Schwierigkeiten der experimentellen Therapie haben, sollten sich das gesagt sein lassen und entweder schweigen oder mit einem vernünftigen Vorschlage kommen, wie man auf eine andere Weise die Wirkung eines Mittels studieren kann, als auf dem eben geschilderten Wege“.

Also Herr Sanitätsrat Fürst. Er hat nun eigentlich nicht das Stärkste gesagt, was man gegen die Art und Weise wie Arzneimittel gemacht und auf die Menschheit losgelassen werden, sagen kann. In einer schließlichen gewöhnlichen Anrempelung der Antivivisektionisten, wie sie Herr Fürst als Reklameschreiber des Herrn Saylechner beliebt, lag darnach gar kein Grund mehr vor.

Damit kennzeichnet sich die ganze Auslassung, ein Kratzfuß nach „oben“. Aber noch mehr. Auch die Arzneibehandlung verfügt über eine recht stattliche Zahl von Mitteln, welche auf dem angegebenen Wege nicht für den Arzneischatz gewonnen wurden, sondern entweder direkt aus dem Schatz der Volksmedizin entnommen wurden (Ipecacuanha, Digitalis) oder zufälligen Beobachtungen bei Vergiftungen — absichtlichen oder unabsichtlichen — ihre Verwendung verdanken (Opium, Belladonna, Mercur).

Aber einen ganz andern Weg und eben offenbar den, den Herr Fürst vermisst, hat uns Hahnemann und seine Schule gezeigt, den Weg, der Prüfung an sich freiwillig darbietenden und sich sorgfältig beobachtenden Gesunden. Außerdem ist dies der einzige Weg, der uns wirklich über die physiologische Wirkung des Mittels Aufschluß gewährt und zudem den praktischen Gebrauch am Krankenbette bestimmt — ohne Tierversuch, ohne den gewissenlosen Versuch am vertrauensseligen, betrogenen „Menschenmaterial“ der Krankenhäuser, die einst errichtet wurden, unter der Flagge deutsch-christlicher Liebestätigkeit, nicht des dividendehungrigen Wissensdurstes, „vielleicht nicht uneigennütziger Begeisterung“ und Kritiklosigkeit.

Oder ist es gewissenhaft und kritisch, einen künstlich hergestellten Stoff, dessen Wirkung man gelegentlich einiger Tiervergiftungen festgestellt hat, und nach dessen Verwendung am Krankenbette gerade keine Schädigung gesehen wurde, der Kranke sogar (vielleicht trotz des Mittels) gesund wurde, dieserhalb reif für den Arzneischatz zu betrachten, ganz ohne zu wissen, welche Nachwirkungen noch kommen können? Muß man da nicht auf „peinliche“ Nebenwirkungen, ja wissenschaftliche Morde gefaßt sein?

Herr Sanitätsrat Fürst, ich fürchte, an Ihrer

Kritik der modernen Arzneimittel-Produktion kam nur der Satz gegen die Gegner des Tierversuches wirklich vom Herzen. Hätten Sie nicht lieber schweigen und ihr Glas Hunyadi Janos in Ruhe trinken sollen? Und noch etwas anderes ist wertvoll in ihren Bekenntnissen: das Zugeständnis, daß im letzten Grunde der Menschenversuch entscheidet, daß die Tierversuche nur den Menschenversuch vorbereiten.

War aber Ihre Kritik der neuzeitlichen Arzneimittel-Erfindung echt, dann versuchen Sie doch, anstatt einen Kampfesruf gegen die Antivivisektionisten zu erheben, einmal ihre Sätze folgerichtig zu Ende zu denken. Dann werden Sie gewiß auch Antivivisektionist werden. Das wissen Sie, aber Sie wollen es nicht und so schreien Sie „Haltet den Dieb“.

B.
(Ärztliche Mitteilungen gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunst.)

(Fortsetzung folgt).

Fisch-Vergiftung.

Vergiftungen durch Nahrungsmittel sind heutzutage keine zu seltene Sache. Sie sind aber keineswegs etwas völlig Neues, man braucht ja bloß an die Vergiftungen durch Schwämme und Beeren zu denken, die heute noch auf dem Lande häufiger sein dürften als in der Stadt und dort sehr, sehr alte Bekannte sind. Gäbe es in den Städten nicht die peinlich genaue Ueberwachung des Marktes und die strengen Vorschriften für Nahrungsmittelhändler und Nahrungsmittelerzeuger, dann würde allerdings die Zahl der Vergiftungen durch den Genuß von verdorbenen Würsten, Fleisch, Konserven, ja selbst durch Milchgenuß eine bedenkliche Höhe erreichen.

Vergiftungen durch Fischfleisch sind naturgemäß dort am häufigsten, wo dieses am meisten gegessen wird, und das geschieht wieder dort, wo die Fische am billigsten sind: also vor-